

Feuilleton



MARIUPOL

Kulturelle Annexion

ULRICH SEIDLER

In der ukrainischen, seit drei Jahren russisch besetzten Industrie- und Hafenstadt Mariupol wurde am 29. Dezember das Theater mit einer Gala und dem Märchenklassiker „Die feuerrote Blume“ wiedereröffnet, eine Variante von „Die Schöne und das Biest“. Die russischen Besatzer haben viel Kraft und Geld in diesen symbolischen Akt der kulturellen Annexion gesteckt.

Obwohl der Krieg noch gar nicht vorbei ist und auch kein Ende zu nehmen scheint, wird Normalität suggeriert und die Russifizierung schon mal vorangetrieben. Die Veranstaltung lief im russischen Fernsehen, Erwähnung fanden die wiederhergestellte Marmortreppe und der Theater-Kristalllüster.

Es geht in diesem propagandistischen Kraftakt auch und vor allem darum, ein mutmaßliches Kriegsverbrechen mit hoher symbolischer Wirkung zu überspielen. Zu Beginn des russischen Angriffskrieges war das Theater zu einem Schutzraum umfunktioniert worden, auf den Vorplatz wurde mit weißen Buchstaben das russische Wort „Deti“ (Kinder) geschrieben, um das allein stehende Gebäude als Einrichtung des Zivilschutzes zu kennzeichnen.

Die russischen Angreifer ignorierten das und zerstörten am 16. März 2022 das Theater. Wie viele Menschen dabei starben, ist bis heute unklar. Eine AFP-Recherche spricht von bis zu 600. Ukrainische Experten vom Center for Spatial Technologies wollen mit charakteristischen zylindrischen Durchschlägen nachgewiesen haben, dass die Zerstörung des Gebäudes sehr wahrscheinlich von einer gelenkten Präzisionsbombe verursacht wurde.

Von russischer Seite heißt es, dass ukrainische Asow-Truppen das Gebäude gesprengt hätten. Bei der Wiedereröffnung habe der neue Direktor des Theaters, Igor Solonin, behauptet, dass der nachlässige Umgang mit Munition Ursache der Zerstörung gewesen sei. Was für eine lapidare Formulierung angesichts des Schreckens, dessen Schuld ausradiert werden soll mit einem kläglich-protzigen „The show must go on“. Darf man Show überhaupt sagen, wenn es sich um eine propagandistische Spezialoperation handelt?



Das größte Gedenkkonzert für Franz Bartzsch lief im März 2010 im Berliner Kino Kosmos.

IMAGO

Der Grenzgänger

Endlich erscheint eine CD vom Gedenkkonzert für Franz Bartzsch

BIRGIT WALTER

Roland Kaiser schrieb 1987 einen Brief an Erich Honecker. Er beklagte, dass sein Bandchef und Pianist nicht zu den drei Konzerten in Ost-Berlin einreisen dürfe: Doch ohne ihn würde die Qualität der Konzerte leiden, das könne er nicht verantworten, nicht beim Auftakt seiner Europa-Tournee.

Honecker persönlich erlaubte daraufhin die Einreise von Kaisers Bandchef Franz Bartzsch (1947–2010), Erich Mielke auch. Kaisers Konzerte anlässlich der 750-Jahr-Feier Ost-Berlins im Friedrichstadtpalast waren gerettet. Bartzsch ging unter Pseudonym auf die Bühne. Der Kulturchef Kurt Hager kommentierte, dass Bartzsch „bei unseren Unterhaltungskünstlern keine Resonanz finden und ein Einspruch ihn nur aufwerten würde“.

Sicher, es gab größere Irrtümer in der DDR als jene über „unsere“ Künstler. Doch auch dieser war von delikater Ahnungslosigkeit: Kaum ein Musiker im Osten war so beliebt wie Franz Bartzsch. Wegen seiner unerhörten Vielseitigkeit als Komponist sowie seiner Umgänglichkeit schätzte ihn die ganze Unterhaltungsbranche, nicht nur Sängerinnen und Bands, für die er seine Lieder geschrieben hatte. Viele kannte damals jedes Kind – „Auf der Wiese“, „Wenn ich eine Schneeflocke wär“, „Klavier im Fluss“, „Dreigroschenlied“. Bartzsch war ein produktiver Komponist und Bandchef, dabei ein stiller Star im Hintergrund, ein lebenswerter Zeitgenosse.



Veronika Fischer und Franz Bartzsch bei Studioaufnahmen 1974

GUEFFROY/IMAGO

Als er 1980 ganz ungeplant nach einem Konzert in West-Berlin blieb, wurden ihm im Osten keine Gemeinheiten hinterhergeschrieben wie Nina Hagen oder Holger Biege, sondern ein Funktionär reiste ihm nach, um ihn zur Rückkehr zu überreden. Zu spät. Die Reaktionen waren immer gleich – dem Abtrünnigen wurden Besuche in der Heimat verwehrt, seine Lieder wurden aus den Radioprogrammen entfernt – die hätten Devisen gekostet.

Franz Bartzsch gründete ab 1974 seine ersten Bands, denen Veronika Fischer und 4 PS ihren Ruhm verdanken, legte eine steile Karriere hin. In sieben DDR-Jahren erreichte er hier quasi jeden Gipfel. Im Westen war er 30 Jahre lang Komponist und Arrangeur, aber von seinen Filmmusiken, den Songs für Roland Kaiser und Udo Jürgens, nahm kaum jemand Notiz. Bartzsch vermisste den alten Ruhm nicht, trat nur selten in seiner früheren Hei-

mat auf. Er hatte sich als Genießer unter den Künstlern eingerichtet, führte ein Leben zwischen Kreuzberg und der Provence, liebte die französische Küche, verfiel seinen Kindern und Enkeln.

Aber hatte nicht jeder erwartet, dass er seine Erfolge mit Veronika Fischer fortsetzt? Klar, nur wurde nicht viel daraus. Die Sängerin, die einst seine Lieder mit biegsamer Stimme veredelte, beklagte, dass Bartzsch sie in die Schlagerecke drängen wollte. Der Komponist verstand nicht: „Schlager – was ist das? Das sind Melodien, dann kommt es auf das Arrangement an und auf den Sänger.“

Sicher war ‚Auf der Wiese‘ auch ein Schlager, aber selbst der große Hit-Lieferant Billy Joel hat doch wohl Schlager geschrieben – aber er singt sie nicht so.“ Für Schlager hatten Bartzschs Lieder eigentlich zu viele klassische Elemente, zu versponnene Arrangements.

Als der Künstler 2010 mit 62 Jahren plötzlich starb, erschrakten einstige Gefährten im Osten. Ein längst verlorenes Gefühl von Zusammengehörigkeit flammte auf, das auf zahllose gemeinsame Konzerte und DDR-Festivals zurückging. Das größte Gedenkkonzert, das je für einen Ost-Musiker veranstaltet wurde, lief im März 2010 im Kino Kosmos.

Fast 50 Künstler kamen zu diesem Musiker-Gipfel und sangen Bartzschs Lieder, einfach so, in dankbarer Erinnerung. Bartzschs im letzten Monat gestorbener Freund Wolfgang Schubert, langjähriger Pankow-Manager, organisierte das Konzert, Günther Fischer und Andreas Bicking reisten an, Veronika Fischer, Angelika Mann, Dirk Zöllner, Ute Freudenberg, André Herzberg und viele andere traten auf. Ein Konzert höchster Musikalität und Wertschätzung wurde es.

Jetzt liegt eine Doppel-CD samt DVD von diesem denkwürdigen Konzert vor: „Wind trägt alle Worte fort“. Der frühere Amiga-Chef Jörg Stempel, rastloser Bewahrer von Pop-Musik aus dem Osten, brachte sie als Herzensprojekt heraus, aber warum denn 15 Jahre zu spät? Es brauchte Nachfrage. Jetzt ist der alte DVD-Mitschnitt ausverkauft, wurde zwischenzeitlich für 103 Euro angeboten. Der neue Dreierpack ist da. Man kauft beim Label Buschfunk übrigens günstiger als beim Marktführer.

Wind trägt alle Worte fort. Sechzehnzehn Musikproduktion, 2 CD + 1 DVD

NACHRICHTEN

Für schnelle Fans von Georg Baselitz

Wer dieses Kunstereignis erleben will, muss schnell sein: Für ganze 72 Stunden, vom 22. Mai um 15 Uhr bis zum 25. Mai um 15 Uhr, wird in der Seemannskirche Prerow ein drei mal vier Meter großes Gemälde von Maler-Star Georg Baselitz gezeigt. Es trägt den Titel „Mein Vater sieht einen Engel“. Das Gemälde entstand 1996 in Aufarbeitung seiner Familiengeschichte, wie der Förderverein der 300 Jahre alten Seemannskirche Prerow berichtet. (dpa)

Oulu und Trencin sind nun Europas Kulturhauptstädte

Das finnische Oulu und das slowakische Trencin sind seit dem Jahreswechsel die neuen Kulturhauptstädte Europas. Das als nördlichste Großstadt der EU geltende Oulu und das rund 2000 Kilometer südlich davon gelegene Trencin (deutsch: Trentschin) haben damit unter anderem das sächsische Chemnitz abgelöst, das den Titel im Vorjahr gemeinsam mit der slowenisch-italienischen Grenzdoppelstadt Nova Gorica/Gorizia getragen hatte. (dpa)

Ausstellung „Mythos Maria“ im Brandenburger Dom

Das Museum im Dom zu Brandenburg an der Havel will die Ausstellung „Mythos Maria“ im neuen Jahr fortsetzen. Für 2026 sei geplant, dort viele Objekte auszutauschen und neue Stücke aus dem Bestand des evangelischen Domstifts zu zeigen, sagte eine Sprecherin. Traditionell lädt das Dommuseum zu Jahresausstellungen mit wechselnden Themen ein. 2025 wurde dort die Marienverehrung in den Mittelpunkt gestellt. Diesmal soll es keine neue Jahresausstellung zu einem anderen Thema geben. (epd)

Frankfurt am Main wird für Design ausgezeichnet

Frankfurt am Main und die Region wurden zur „World Design Capital“ (WDC) 2026 gekürt. Damit geht der Titel zum ersten Mal nach Deutschland. Die World Design Organization mit Sitz in Montréal würdigt seit 2008 Städte oder Regionen für ihren effektiven Einsatz von Design. Im Rennen um den Titel 2026 setzte sich das Rhein-Main-Gebiet gegen die saudi-arabische Hauptstadt Riad durch. Zuvor ging der Titel nach San Diego (USA) und Tijuana (Mexiko). (dpa)

OL

